

Müller, Renate

Musikalische Sozialisation und Identität. Ergebnisse einer computergestützten Befragung mit dem klingenden Fragebogen

Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive. Essen : Die Blaue Eule 1998, S. 57-74. - (Musikpädagogische Forschung; 19)



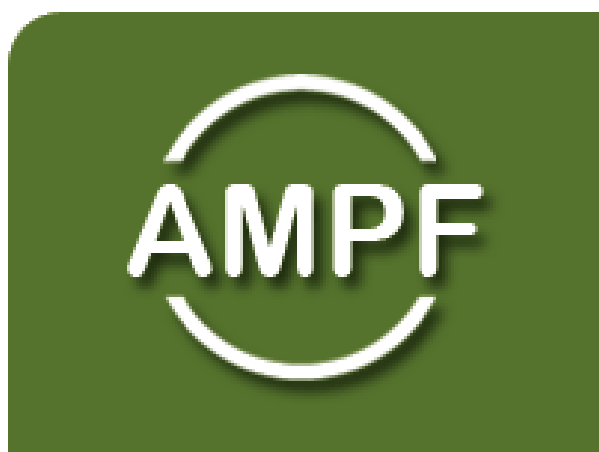
Quellenangabe/ Reference:

Müller, Renate: Musikalische Sozialisation und Identität. Ergebnisse einer computergestützten Befragung mit dem klingenden Fragebogen - In: Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive. Essen : Die Blaue Eule 1998, S. 57-74 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-91976 - DOI: 10.25656/01:9197

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-91976>

<https://doi.org/10.25656/01:9197>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Themenstellung: „Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive“ lautete das Thema der Jahrestagung 1997 des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung. In dem vorliegenden Jahresband sind zehn Tagungsbeiträge dokumentiert. Empirischen Arbeiten, die Einblicke in den Stand der Entwicklungs- und Sozialisationsforschung gewähren, stehen grundlegende wissenschaftstheoretische und medienkritische Beiträge gegenüber. Das Spektrum der Themen ist breit: Untersuchungen zur Klangfarbenwahrnehmung von Kleinkindern, zur Wirkung familialer Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten, zum Überverhalten junger Instrumentalisten, zur musikalischen Sozialisation und Identitätsfindung Jugendlicher, zu Ensembleaktivitäten von Amateurmusikern und zu vielen anderen Fragestellungen. Dokumentiert sind hier auch die Thesenpapiere der beiden Diskussionsforen, in denen Perspektiven der Musikpädagogik in Forschung und Lehre thematisiert werden. Insgesamt bietet das Buch einen Überblick über den Stand der musikpädagogischen Forschung in den Bereichen Entwicklung und Sozialisation und ermöglicht die Partizipation am aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskurs.

Die Herausgeberin: Mechthild v. Schoenebeck, geb. 1949; Studium an der Pädagogischen Hochschule (Lehramt Grund- und Hauptschule) und der Universität Münster (Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Pädagogik); Schuldienst; Promotion 1978; wiss. Assistentin an der Universität Münster; Habilitation 1986; 1991-1996 Professorin für Musikpädagogik an der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal; seit 1997 Professorin für Musikpädagogik an der Universität Dortmund.

Mechthild von Schoenebeck
(Hrsg.)

Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive

Inhalt

Mechthild v. Schoenebeck

Vorbemerkung: Über die musikpädagogische Perspektive und die Perspektiven der Musikpädagogik 7

Heiner Gembris

Zum Stand der Erforschung musikalischer Begabung und Entwicklung am Ende des 20. Jahrhunderts. Ergebnisse - Fragen - Perspektiven 9

Hermann J. Kaiser

Was heißt „aus musikpädagogischer Perspektive“? 27

Jürgen Vogt

Zum Problem des musikpädagogischen Standortes. Reflexionen zum Beitrag „Was heißt ‘aus musikpädagogischer Perspektive’?“ von Hermann J. Kaiser 41

Renate Müller

Musikalische Sozialisation und Identität. Ergebnisse einer computergestützten Befragung mit dem klingenden Fragebogen 57

Gabriele Schellberg

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Klangfarbenwahrnehmung von Vorschulkindern mit einem Klangmemory 75

Christian Harnischmacher

Laß mich in Ruhe. Ich muß üben! Eine empirische Studie zum Einfluß der Motivation und Volition sowie von Reifungsprozessen auf das Übeverhalten von Kindern und Jugendlichen 91

Winfried Pape

Familiale Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen 111

Dietmar Pickert

Ensembleaktivitäten von Musikamateuren 131

Günter Kleinen

Am Mozart-Adagio scheiden sich die Geister. Zu Auswirkungen des sozialen Lernens auf Wahrnehmung und Erleben 149

Norbert Schläbitz

Mit System ins Durcheinander 159

Thesen für die Diskussionsforen

Ursula Eckart-Bäcker (Diskussionsforum 1)

Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive. Perspektiven musikpädagogischer Forschung - Fragestellungen für die Zukunft 187

Martin Pfeffer (Diskussionsforum 2)

Entwicklung und Sozialisation. Probleme und Perspektiven des Faches Musikpädagogik an Musikhochschulen und Universitäten 193

Niels Knolle (Diskussionsforum 2)

Entwicklung und Sozialisation. Probleme und Perspektiven für das Fach Musikpädagogik an Musikhochschulen und Universitäten 197

RENATE MÜLLER

Musikalische Sozialisation und Identität

Ergebnisse einer computerunterstützten Befragung mit dem klingenden Fragebogen

„Irgendwann wird es vielleicht genauso viele Stilrichtungen geben wie Fans.“¹

Musikalische Sozialisation verstehen wir als Teil jugendlicher Selbstsozialisation und Identitätskonstruktion. Zusammenhänge zwischen musikalischen Vorlieben einerseits und verschiedenen Dimensionen des jugendlichen Selbstkonzepts sowie der Orientierung an Jugendkulturen, an Erwachsenen und Gleichaltrigen andererseits werden untersucht. Empirisch überprüft wird die Theorie des sozialen Gebrauchs ästhetischer Objekte der populären, massenmedienvermittelten Kultur (Müller 1990). Diese Theorie ästhetischer Sozialisation beinhaltet das Konzept der Selbstsozialisation als Prozeß des Mitgliedwerdens in selbstgewählten sozialen Kontexten, wie z.B. musikalischen Jugendkulturen (Müller 1995a). Solche sozialen Kontexte unterscheiden sich u.a. danach, ob sie eher erwachsenen- oder peerorientiert sind. Die Daten werden durch Befragung mittels des „klingenden Fragebogens auf dem MultiMedia-Computer“ erhoben, der insbesondere zur Befragung von Kindern und Jugendlichen über ihr Umgehen mit Musik geschaffen wurde (Müller 1995b).² Da es gerade im Bereich der Erforschung des Umgehens mit Musik um musikalische Einstellungen wie Präferenzen und Rangfolgen, um musikalisches Entscheidungs- und Wahlverhalten geht, erscheint die Anwendung eines MultiMedia-Fragebogens besonders sinnvoll. Musikpräferenzen werden mit verschiedenen Methoden erhoben; in der hier vorgelegten Teilstudie werden lediglich verbale und klingende Präferenzen berücksichtigt. Die erste umfangreichere Studie mit 234 Schülerinnen und Schülern an Hamburger und Stutt-

¹ Der Spiegel 33/1997, S. 170

² Der auf der AMPF-Tagung 1994 in Paderborn vorgestellte „klingende Fragebogen auf dem MultiMedia-Computer“ wurde inzwischen zu einem Fragebogen-Autorensystem weiterentwickelt.

garter Haupt-, Real-, Gesamtschulen sowie an einer Ulmer Musikschule ist abgeschlossen.³

Musikalische Selbstsozialisation als Identitätskonstruktion

Die kulturelle Differenzierung und Individualisierung moderner Gesellschaften macht es möglich und zugleich erforderlich, daß Individuen Entscheidungen zwischen Mitgliedschaften in verschiedenen kulturellen Milieus und den korrespondierenden Lebensstilen treffen (Winter & Eckert 1990, Schulze 1992, Hitzler 1994, Eckert 1995). Musikalische Selbstsozialisation meint u.a. das Mitgliedwerden in musikalischen Jugendkulturen (Müller 1995a). Es gibt eine Fülle von jugendkulturellen Gruppierungen, die sich über musikalische Stile, musikalische Umgangsweisen und andere Lebensstilattribute definieren. Jugendliche sozialisieren sich selbst

- durch Sympathie mit bestimmten Kulturen, denen sie möglicherweise angehören wollen, durch die Auswahl spezifischer Sozialisationskontakte,
- durch das Mitgliedwerden in selbstgewählten Kulturen, wobei sie sich mit der gewählten Symbolwelt bzw. dem entsprechenden Lebensstil vertraut machen,
- durch die Konstruktion von Identität durch (zeitweilige) Übernahme eines bestimmten Lebensstils sowie durch Benutzung kultureller Symbole.

Damit signalisieren Jugendliche Zugehörigkeit zu der gewählten Kultur, gleichzeitig aber auch Abgrenzung bzw. Distinktion (Bourdieu 1979) gegenüber anderen Kulturen, seien es andere Jugendkulturen, Kulturen der Erwachsenengeneration oder musikalische Geschmackskulturen des anderen Geschlechts. Der soziale Gebrauch von Musik (Müller 1990) als kulturelles Symbolsystem besteht u.a. darin, durch die Äußerung musikalischer Vorlieben anzuzeigen, wozu man sich stilistisch und kulturell zugehörig fühlt und wogegen man sich abgrenzt. Insbesondere die allgemeine Bewertung musikalischer Genres, die sog. verbalen Präferenzen, interpretieren wir als Distinktion, als Prozeß, in dem das Individuum kundtut, als wer es von den anderen angesehen werden möchte und in welche kulturelle Schublade es auf keinen Fall gesteckt werden will. Die Partizipation an jugendkulturellen Gruppierungen kann über face-to-face-Interaktionen (Szene-

³ Das Forschungsprojekt „Musikalische Sozialisation und Identität“ wird von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg gefördert.

treffs, gemeinsame Freizeitgestaltung) stattfinden oder über die Nutzung von Massenmedien (Baacke 1987, Ferchhoff et al. 1995). Hier erwerben die Jugendlichen die kulturellen Kompetenzen, mit denen sie ihren Lebensstil von anderen Lebensstilen unterscheiden. Dazu gehört auch die Fähigkeit, „feine Unterschiede“ zwischen Genres wie zwischen erklingenden Musikstücken zu machen, um sicher und konsistent entscheiden zu können, was zur erfolgreichen Definition kultureller Identität beiträgt, die Zuneigung zu welcher Musik die Zugehörigkeit zu den erwünschten soziokulturellen Kontexten hingegen eher gefährdet. Es wird angenommen, daß diese Kompetenz zur jugendlichen Identitätskonstruktion nötig ist, daß Jugendliche darüber verfügen und daß sie sich in systematischen Zusammenhängen zwischen jugendkulturellen Orientierungen und Musikgeschmack dokumentiert.

Wovon hängt es ab, welche Jugendkultur Jugendliche auf der Suche nach Identität und Orientierung auswählen? Wir gehen davon aus, daß Wahlmöglichkeiten von Lebensstilen und kulturellen musikalischen Codes durch Lebenslagen und somit durch Lebenssituationen und Erfahrungen eingeschränkt werden, die u.a. bedingt sind durch Alter, Geschlecht, Bildung, Schichtzugehörigkeit. Darüber hinaus nehmen wir an, daß die Definition kultureller Identität neben den genannten sozialstrukturellen Bedingungen wesentlich vom Selbstkonzept abhängt, das Jugendliche von sich haben. Eine der wenigen Untersuchungen zum Zusammenhang von jugendkultureller Orientierung, Musikgeschmack und Selbstkonzept führte Berry (1990) durch. Sie erklärt die Identifikation benachteiligter schwarzer Jugendlicher mit der HipHop/Rap-Kultur: Rap steigere ihr Selbstwertgefühl sowie das Gefühl, ihr Leben selbst im Griff zu haben, „to feel in control“ (Berry 1990, S. 105). Aus einer externalen Kontrollüberzeugung bei Jugendlichen, die das Gefühl haben, „nichts mehr zu verlieren zu haben“, weil sie ohnehin keinen Einfluß auf die Gestaltung ihrer eigenen Biographie haben, erklären wir das bewußte Aufsuchen von Risiko- und Grenzerfahrungen des eigenen Körpers. Es ist der z.T. verzweifelte Versuch, sich vor sich selbst und vor anderen als existent zu erfahren. Solche Formen der Identitätskonstruktion finden wir beim Sprayen, Taggen und Breakdance im HipHop, im stundenlangen bzw. tagelangen Tanzen und Drogenkonsum der Raver ebenso wie beim „Surfen“ auf Autos und S-Bahnen, aber auch im Befürworten und Ausüben von Gewalt bei Skinheads und Hooligans. So konnte z.B. gezeigt werden, daß Jugendliche mit dem „Gefühl, benachteiligt und diskriminiert zu sein, [...] die sich nicht akzeptiert fühlen und denen ihre Zukunftsplanung nicht in ihrer Hand zu liegen scheint“ (Müller 1994, S. 50), sich für die jugendkulturelle Orientierung der fremdenfeindlichen Gewalt entscheiden. Wir gehen davon aus, daß der hier geäußerte Zusammenhang auf viele Jugendliche, die sich für Techno oder HipHop entscheiden, nicht zutrifft. Viele vermutlich eher mit positiveren Selbstbildern ausgestattete Jugendliche wählen HipHop und Techno als aktuelle popu-

läre musikalische Jugendkulturen, deren Musik nicht nur zu den Sprayer- und Tagger- wie zu den Raver-Szenen gehört, sondern die auch in den Charts die obersten Plätze einnimmt.

Hypothesen

Der theoretische Rahmen, innerhalb dessen Hypothesen formuliert werden, konnte hier nur sehr grob umrissen werden. Wegen des rudimentären Forschungsstandes können darüber hinaus Hypothesen nur vergleichsweise wenig spezifiziert werden. Vermutet wird,

1. daß eher positive Selbstkonzepte sowie eher weniger Kontakt mit devianten Peers bei höherem Bildungsniveau und in den höheren Altersgruppen vorliegen,
2. daß Mädchen eher negative Selbstbilder haben und eher erwachsenenorientiert sind,
3. daß die alternativen Jugendkulturen eher von Jugendlichen höherer Bildungsniveaus gewählt werden, die aktuellen populären Jugendkulturen dagegen eher von Haupt- und Realschülern,
4. daß sich eher Jungen und Jugendliche der unteren Bildungsniveaus mit körper-, risiko- und gewaltorientierten Gruppierungen identifizieren,
5. daß mit jugendlichen Subkulturen eher erwachsenendistanzierte und männliche Jugendliche sowie Jugendliche mit Kontakt zu devianten Peers sympathisieren,
6. daß Jugendliche mit negativem Selbstkonzept, insbesondere mit externaler Kontrollüberzeugung, eher gewalt- und risikoorientierte Jugendkulturen wählen,
7. daß Erwachsenenorientierung sowie positive Selbstkonzepte eher die Zuneigung zu alternativen Jugendkulturen wie organisierten, z.B. konfessionellen Jugendgruppen und umweltorientierten Gruppierungen, begünstigen,
8. daß Jugendliche mit positiven Selbstkonzepten Zuneigung zum „Mainstream“, zu den populären Jugendkulturen, die „in“ sind, bekunden,
9. daß an alternativen Jugendkulturen Orientierte eher musikalische Präferenz für Klassik, Folk und Oldies entwickeln,
10. daß die subkulturell Orientierten musikalische Vorlieben für Heavy Metal und Punk bekunden,

11. daß die Risiko-Orientierten musikalische Präferenzen für HipHop oder für Techno hegen,
12. daß Erwachsenenorientierte eher Vorlieben für Klassik und Oldies, an Gleichaltrigen Orientierte hingegen eher für die aktuellen populären Musikstile Techno und HipHop entwickeln,
13. daß sowohl diejenigen, die musikalische Präferenzen für Techno und HipHop hegen, als auch die Fans von Klassik & Oldies sich aus Jugendlichen mit eher positiven Selbstkonzepten rekrutieren.

Die in den Hypothesen 1-5 enthaltenen Vermutungen über Geschlechts-, Alters- und Bildungsunterschiede wurden varianzanalytisch geprüft; die Ergebnisse werden bei der folgenden Beschreibung der Variablen mitgeteilt. Die Hypothesen 5-8 beziehen sich darauf, mit welchen Jugendkulturen Jugendliche sich identifizieren bzw. sympathisieren, je nachdem, ob sie eher positive oder negative Selbstkonzepte entwickelt haben und ob sie sich eher an Erwachsenen oder an Gleichaltrigen orientieren. Diese Hypothesen wurden regressionsanalytisch überprüft, die Ergebnisse sind in Tabelle 1 mitgeteilt. Die Hypothesen 9-13 über die Abhängigkeit des Musikgeschmacks von jugendkulturellen Orientierungen und Selbstkonzepten wurden ebenfalls regressionsanalytisch überprüft. Die Ergebnisse sind in Tabelle 2 enthalten. Zunächst wird nun dargelegt, wie die Konstrukte Musikgeschmack, kulturelle Identität und Selbstkonzept in der vorliegenden Studie empirisch untersucht werden.

Die abhängige Variable: Dimensionen des Musikgeschmacks

Musikalische Einstellungen äußern sich in Urteilen über Musik, sei diese verbal präsentiert in Form von Begriffen, z.B. Stilbegriffen oder Genrebezeichnungen, oder in Form erklingender Musikbeispiele. Entsprechend unterscheiden wir zwei Methoden der Erhebung von Musikpräferenzen, im ersten Fall werden sog. verbale Präferenzen erhoben, im zweiten Fall sog. klingende Präferenzen. In der Präferenzforschung werden starke Unterschiede der Beurteilung von Musikgenres im Gegensatz zur Beurteilung tatsächlich erklingender Musikbeispiele beobachtet; erklingende (klassische) Musik wird in der Regel positiver beurteilt als der Begriff von ihr (Behne 1986, S. 26 ff, S. 88 f; 1987, S. 249 f). Verbale und klingende Präferenzen messen offenbar unterschiedliche Dinge; daher macht der klingende Fragebogen die Erhebung verbaler Präferenzen keineswegs überflüssig, wie Karbusicky und Blaukopf meinen (Karbusicky 1966/1974, S. 253; Blaukopf 1974, S. 232). Verbale und klingende Präferenzen messen unterschiedliche Arten

des Urteilens und Entscheidens über Musik, die unterschiedlichen Stellenwert einnehmen im sozialen und personalen Gebrauch von Musik. Auf diese Unterschiede kann hier nicht eingegangen werden. Vielmehr wurden für die hier vorgelegte Analyse verbale und klingende Präferenzen einer gemeinsamen Faktorenanalyse unterzogen. Dahinter steht die Überlegung, daß es ungeachtet der Unterschiede zwischen Beurteilungen von Genres und erklingenden Musikbeispielen eine zur erfolgreichen Identitätskonstruktion notwendige Konsistenz zwischen verbalen und klingenden Präferenzen gibt. Aufgrund dieser angenommenen Konsistenz vermuten wir, daß die entsprechenden Variablen faktorenanalytisch zu gut interpretierbaren Dimensionen des Musikgeschmacks gebündelt werden können. Die Faktorenanalyse ergab acht Dimensionen des Musikgeschmacks, die recht gut die Stellungnahmen zu Genres und den entsprechenden Musikbeispielen zusammenfassen. Auf diese wird bei der Darstellung der Ergebnisse eingegangen.

Verbale Präferenzen wurden anhand der Zuneigung zu siebzehn Genres auf einer fünfstufigen Skala von starker Zuneigung (1) bis zu heftiger Ablehnung (5)⁴ erhoben. Daneben wurde die Zuneigung bzw. Abneigung (fünfstufig)⁵ zu zwanzig erklingenden (15sec) Musikstücken erhoben, die Beispiele für die abgefragten Genres darstellen.⁶

Die unabhängigen Variablen

Die Erhebung der Konzepte *kulturelle Identität*, *Erwachsenendistanz* bzw. *Peerorientierung*, *Selbstkonzept* orientiert sich an vorhandenen Jugenduntersuchungen (s.u.) sowie an der Langzeitstudie von Behne, „Entwicklung des Musikerlebens im Jugendalter“ (Behne 1995), wo Zusammenhänge des Musikerlebens zur jugendkulturellen Orientierung und Identitätsentwicklung untersucht werden. In einem Teilprojekt dieser Langzeitstudie zum Umgehen Jugendlicher mit Videoclips wurden Rezeptionsweisen von Clips ebenfalls in Bezie-

⁴ 1: finde ich sehr gut, 2: finde ich gut, 3: finde ich weder gut noch schlecht (geht so), 4: finde ich schlecht, 5: finde ich sehr schlecht. Die Antworten der zusätzlichen Kategorie 6: „kenne ich nicht“ wurden der Indifferenz-Kategorie (3) zugeschlagen.

⁵ 1: höre ich sehr gern, 2: höre ich gern, 3: höre ich mir an, 4: höre ich nicht so gern, 5: will ich nicht hören

⁶ Auf einige Probleme bzw. Fehler der Musikauswahl kann hier nicht eingegangen werden.

hung gesetzt zu Dimensionen des Selbstkonzepts, der Erwachsenen- und Peer-orientierung und zur jugendkulturellen Orientierung (Müller & Behne 1996).

Kulturelle Identität

Kulturelle Identität wird gemessen über sechs Dimensionen der jugendkulturellen Orientierung. Diese wurden aus einer Faktorenanalyse gewonnen, die über Stellungnahmen (fünfstufig) zu zwanzig kulturellen Gruppierungen durchgeführt wurde. Die Stellungnahmen erstreckten sich über Identifikation mit der kulturellen Gruppierung bis hin zu totaler Ablehnung.⁷ Angeregt wurde diese Art der Fragestellung durch die Erhebung von Hit- und Haßlisten öffentlicher Gruppenstile, wie sie in den Shell-Studien vorgenommen werden (Zinnecker & Fischer 1992, S. 217 ff, Strzoda et al. 1996, S. 59ff, Fritzsche 1997, S. 363 ff). Ergänzt wurden die dort abgefragten Gruppenstile insbesondere um musikalische Jugendkulturen. Die Faktorenanalyse ergab die Dimensionen

1. *Subkulturen* (Punks, Rocker, Heavy Metal Fans, Grufties / $M=3,50^8$) Entgegen den Vermutungen konnte kein Geschlechtseffekt nachgewiesen werden. Dies erklärt sich nur z.T. daraus, daß sich die Geschlechtseffekte einzelner Items für die gesamte Dimension aufheben: Mädchen bewerten Grufties etwas höher als Jungen; Jungen beurteilen Heavy Metal etwas besser als Mädchen.
2. *Alternative Jugendkulturen* (Umweltschützer/Ökobewegung, Friedensbewegung, Organisierte Jugendgruppen, Antifas / $M=2,74$) Die Zuneigung zu alternativen Jugendkulturen unterliegt wie erwartet Geschlechts-, Alters- und Schultyp-Effekten: Mädchen sympathisieren mit ihnen stärker als Jungen, 10-12-Jährige stärker als 13-15- und 16-18-Jährige. Die Zustimmung ist bei Gymnasiasten am höchsten, es folgen der Reihenfolge der Zustimmung nach Realschüler, Gesamtschüler, Hauptschüler.
3. *Körperorientierung* (Motorradfans, Body-BUILDER, Fitness-Freaks/Jogger / $M=2,71$) Körperorientierung nimmt mit dem Alter zu, ist wie vermutet bei Jun-

⁷ 1: ich gehöre dazu oder ich lebe so ähnlich, 2: finde ich ganz gut, bin aber keiner, 3: sind mir egal oder ich toleriere sie, 4: kann ich nicht so gut leiden, 5: lehne ich total ab. Die Antworten der zusätzlichen Kategorie „darunter kann ich mir nichts vorstellen“ wurden der Indifferenz-Kategorie (3) zugeschlagen.

⁸ Hier werden jeweils die Mittelwerte der Dimensionen mitgeteilt, die sich aus den gemittelten Zustimmungen der enthaltenen Items ergeben.

gen viel ausgeprägter als bei Mädchen, findet erwartungsgemäß am meisten Sympathie bei den Gesamtschülern, sodann bei den Hauptschülern, dann bei den Realschülern und am wenigsten bei den Gymnasiasten. Allerdings liegt hier eine Wechselwirkung vor zwischen Geschlecht und Schultyp.

4. *Gewaltorientierung* (Skinheads, Hooligans / M=4,06) Skinheads und Hooligans finden bei den 10-12-Jährigen die größte Sympathie, ein etwas verwunderliches Ergebnis. Die vermuteten Geschlechts- und Schultyp-Effekte wurden nicht bestätigt.
5. *Mainstream* (Fußballfans, Hitparadenfans, Computer-Freaks, Techno-Fans/Raver / M=2,66) Jungen bekunden erheblich größere Zuneigung als Mädchen.
6. *Risiko-Orientierung* (HipHopper/Raver, Surfer auf S-Bahnen / M=2,98) Die 13-15-Jährigen sind stärker risikoorientiert als die anderen Altersgruppen. Hauptschüler geben wie vermutet größere Sympathie an als Realschüler, es folgen die Gymnasiasten. Die geringste Sympathie hegen die Gesamtschüler.

Erwachsenendistanz bzw. Peerorientierung

Zwar hat sich die Jugendsoziologie längst von der Idee der großen Kluft zwischen den Generationen als treibende Kraft jugendkultureller Orientierung verabschiedet (Oswald 1989, Vascovics 1989), doch bleibt die Frage bestehen, welche Dimensionen des Musikgeschmacks und welche jugendkulturellen Orientierungen eher erwachsenenfern oder -nah sind, bzw. eher der Distinktion gegenüber der älteren Generation dienen als andere. Daher wurde die Orientierung an Eltern/Erwachsenen bzw. an Peers⁹ sowie der Kontakt zu devianten Peers¹⁰ im Zusammenhang mit den Fragen zum Selbstkonzept erhoben und faktorenanalytisch untersucht. Es ergaben sich die Dimensionen

1. *Kontakt mit devianten Peers*, (die lügen, „klauen“ und „Ärger mit Erwachsenen“ haben / M=2,80) Kontakte mit devianten Peers bestätigt erwartungsgemäß die Altersgruppe der 13-15-Jährigen stärker als die anderen Altersgruppen (10-12, 16-18).¹¹ Im Berliner Jugendlängsschnitt fanden Albrecht und Sil-

⁹ Ebenfalls in Anlehnung an Fragestellungen aus den Shell-Studien (Oswald 1992, S. 330, Georg 1992, S. 16).

¹⁰ Vgl. Albrecht und Silbereisen (1993).

¹¹ Stellungnahmen wurden fünfstufig von 1: „stimmt absolut“ bis 5: „stimmt überhaupt nicht“ abgegeben.

bereisen Abnahmen zwischen 16.5 und 17.5 Jahren (Albrecht & Silbereisen 1993, S. 11ff). Haupt- und Realschüler weisen entsprechend unserer Hypothesen ein höheres Maß an Kontakten mit devianten Peers auf als Gymnasiasten (vgl. hierzu auch Albrecht & Silbereisen 1993, S. 12) und Gesamtschüler.

2. *Erwachsenendistanz & Peerorientierung* („Ich halte nicht viel von den Erfahrungen der Erwachsenen, ich verlasse mich lieber auf mich selbst.“ „Bei gleichaltrigen Freunden/Freundinnen erfahre ich mehr als von meinen Eltern.“ „Die wenigsten Erwachsenen verstehen die Probleme von Jugendlichen wirklich.“ vs. „Eigentlich verdanke ich meinen Eltern sehr viel.“ / $M=3,19$).
3. *Eltern verstehen* ($M=2,15$) Ihre Eltern zu verstehen, „auch wenn es manchmal schwer ist“, bemühen sich Jungen stärker als Mädchen.

Nicht bestätigt bzw. teilweise widerlegt wurden die Hypothesen über die Geschlechtsabhängigkeit von Erwachsenenorientierungen. Es erscheint bemerkenswert, daß das Item „Eigentlich verdanke ich meinen Eltern sehr viel“, das negativ auf dem Faktor *Erwachsenendistanz* lädt, die höchste mittlere Zustimmung (1,6) von allen hier behandelten Items erhielt. Mit einem Mittelwert von 2,15 erhielt auch das Item „Ich bemühe mich, meine Eltern zu verstehen, auch wenn es manchmal schwer ist“, eine der höchsten Zustimmungen in der gesamten Untersuchung.

Selbstkonzept

Die Fragen zum Selbstkonzept wurden weitgehend von Albrecht & Silbereisen (1993) übernommen und den Befragten zur Stellungnahme (s.o.) vorgelegt. Dabei geht es um drei Aspekte des Selbstkonzepts, die sich in der Faktorenanalyse entsprechend den Intentionen als Dimensionen ergeben.

1. *Selbstabwertung* („Ich möchte vieles an mir ändern“, „Manchmal wünsche ich mir, ich wäre anders“ vs. „Ich bin mit mir zufrieden“). Hier geht es um den Aspekt des Selbstkonzepts, wie das Individuum sich selbst sieht. Selbstabwertung ist erwartungsgemäß bei Mädchen stärker als bei Jungen, allerdings knapp über der Signifikanzgrenze (0,0557). Albrecht & Silbereisen berichten über höhere Selbstabwertung der Mädchen als einzigen Geschlechts-Effekt (1993, S. 15) und über Abnahme der Selbstabwertung mit zunehmendem Alter (ebd. S. 12).

2. *Externalität* („Ich meine, was schief gehen soll, geht schief, auch wenn man alles mögliche versucht, damit es nicht passiert.“ „Ich habe das Gefühl, wenn mir mal was danebengegangen ist, kann ich selbst wenig machen, um es wieder in Ordnung zu bringen.“ „Ich glaube, daß es sich nicht lohnt, wenn man sich anstrengt, weil sowieso alles anders kommt.“) Die Kontrollüberzeugung Externalität beinhaltet, daß das Individuum das Gefühl hat, sein Leben „nicht im Griff zu haben“. Dieses Gefühl ist in der jüngsten Altersgruppe (10-12 Jahre) am stärksten, am zweitstärksten in der Altersgruppe der 13-15-Jährigen und am geringsten in der Gruppe der 16-18-Jährigen. Nach den Ergebnissen von Albrecht & Silbereisen nimmt Externalität mit zunehmendem Alter ab (ebd. S. 12). Ein den Hypothesen entsprechender hochsignifikanter Schultyp-Effekt besagt, daß Externalität bei Hauptschülern am stärksten ausgeprägt ist, sodann bei Realschülern, es folgen Gesamtschüler. Am wenigsten Zustimmung zu den Items äußern Gymnasiasten (vgl. auch Albrecht & Silbereisen 1993, S. 12).
3. *Akzeptanz durch Peers* („Meine Mitschüler interessieren sich für meine Meinung.“ vs. „... können mich nicht besonders leiden.“ „Ich fühle mich in der Schule wohl.“) Hier geht es um den Aspekt des Selbstkonzepts, wie das Individuum sich von anderen gesehen sieht. Mädchen berichten höhere Akzeptanz durch Peers als Jungen, hier handelt es sich allerdings um einen Wechselwirkungseffekt mit dem Alter. In der Studie von Albrecht & Silbereisen nimmt Ablehnung durch Peers mit dem Alter ab (S. 12).

Ergebnisse: Einflüsse jugendlicher Selbstkonzepte und der Orientierung an Erwachsenen oder Gleichaltrigen auf die Konstruktion kultureller Identität

Die Abhängigkeit der Entscheidungen für jugendkulturelle Orientierungen von Selbstkonzepten und von der Erwachsenenanz bzw. -nähe wurde regressionsanalytisch¹² untersucht. Die Ergebnisse enthält Tabelle 1.

¹² Die Analyse wurde mit der SPSS-Prozedur REGRESSION (method=stepwise) durchgeführt. Multikollinearität wurde über Toleranzwerte, Normalverteilung der Residuen über Normalverteilungsplots, Autokorrelation der Residuen über den Durbin-Watson-Test überprüft.

<i>Faktor</i>		β - Werte	multiple Kor- relation R
I	Subkulturen (M=3,50) ¹³		
	Erwachsenendistanz & Peer-Orientierung	0,178	0,178
II	Alternative Jugendkulturen (M=2,74)		
	Erwachsenendistanz & Peer-Orientierung	-0,254	
	Externalität	-0,214	
	Kontakt mit devianten Peers	-0,186	
	Akzeptanz durch Peers	0,178	0,421
III	Körperorientierung (M=2,71)		
	Kontakt mit devianten Peers	0,185	
	Eltern verstehen	0,158	
	Externalität	-0,142	0,283
IV	Gewaltorientierung (M=4,06)		
	Externalität	0,143	0,143
V	Mainstream (M=2,66)		
	Eltern verstehen	0,137	0,137
VI	Risiko-Orientierung (M=2,98)		
	Kontakt mit devianten Peers	0,250	
	Externalität	0,174	
	Selbstabwertung	-0,163	0,346

Tabelle 1: Konstruktion kultureller Identität

Bei aller Vorsicht wegen der weitgehend geringen β - und R-Werte betrachten wir zumindest die Vermutung als bestätigt, daß alternative Jugendkulturen von erwachsenennahen Jugendlichen mit eher positiven Selbstkonzepten - ohne externe Kontrollüberzeugung, mit dem Gefühl der Akzeptanz durch Gleichaltrige - gewählt werden. Ebenfalls als tendenziell bestätigt betrachten wir die Vermutung, daß sich Jugendliche mit externaler Kontrollüberzeugung eher mit Gewalt- und Risiko-Orientierung identifizieren. Der negative β -Wert für Selbstabwertung

¹³ Die für die Faktoren angegebenen Mittelwerte errechnen sich aus der gemittelten Zustimmung für die in den jeweiligen Faktoren enthaltenen Variablen.

weist möglicherweise daraufhin, daß, wer Risiken eingeht, darauf vertraut, daß er mit ihnen fertig wird. Ebenfalls zeigen die Ergebnisse zumindest die Tendenz, daß Erwachsenenanzug subkulturelle Orientierung begünstigt, während die populären Jugendkulturen (die körperorientierten wie der „mainstream“) eher für Jugendliche attraktiv erscheinen, die zwar nicht erwachsenennah sind, aber sich um Verständnis für ihre Eltern bemühen, was den Kontakt mit devianten Peers offenbar nicht ausschließt.

Ergebnisse: Einflüsse jugendkultureller Orientierung und jugendlicher Selbstkonzepte auf den Musikgeschmack

Die Einflüsse der jugendkulturellen, der Erwachsenen- bzw. Peer-Orientierungen und des Selbstkonzepts auf den Musikgeschmack wurden ebenfalls regressionsanalytisch untersucht. Die Ergebnisse sind aus Tabelle 2 ersichtlich. Sehen wir von den teilweise geringen β -Werten ab, lassen sich die Ergebnisse folgendermaßen darstellen:

<i>Faktor</i>		β -Werte	multiple Korrelation R
I	Klassik & Oldies (M=3,51) ¹⁴		
	alternative Jugendkulturen	0,240	
	Selbstabwertung	0,188	
	Externalität	-0,184	
	Kontakt mit devianten Peers	-0,149	0,437
II	Heavy & Punk (M=3,41)		
	Subkulturen	0,545	
	Mainstream	0,244	
	Gewalt-Orientierung	0,161	
	Risiko-Orientierung	-0,144	0,635

¹⁴ Die für die Faktoren angegebenen Mittelwerte errechnen sich aus der gemittelten Zustimmung für die in den jeweiligen Faktoren enthaltenen Variablen.

III	HipHop (M=2,37)		
	Risiko-Orientierung	0,424	
	Akzeptanz durch Peers	0,142	0,451
IV	Techno (M=2,27)		
	Mainstream	0,295	
	Risiko-Orientierung	0,266	
	Körper-Orientierung	0,185	
	alternative Jugendkulturen	-0,157	
	Selbstabwertung	0,136	0,464
V	Folk (M=3,85)		
	Erwachsenendistanz & Peer-Orientierung	-0,322	
	Gewalt-Orientierung	0,210	
	Externalität	0,193	
	Kontakt mit devianten Peers	-0,134	0,450
VI	„Pop“ (M=2,68)		
	Akzeptanz durch Peers	0,144	0,144
VII	Rock'n'Roll (M=2,65)		
	alternative Jugendkulturen	0,192	0,192
VIII	deutscher HipHop (M=3,21)		
	Risiko-Orientierung	0,253	
	Mainstream	0,145	
	Akzeptanz durch Peers	0,126	0,317

Tabelle 2: Musikgeschmack, jugendkulturelle Orientierung, Selbstkonzept und Peer-Orientierung

Die Präferenz von *Klassik & Oldies* setzt sich aus der Zuneigung zu fünf klassischen Stücken verschiedener Epochen, zu einem Stück geistlicher Musik, zu den Genres klassische und geistliche Musik sowie zu zwei älteren Titeln populärer Musik (ein Swing-Stück, ein Soul-Stück) und, abweichend, zu einem Folklore-Stück zusammen. *Klassik & Oldies*, eine Dimension, die insgesamt eher keine Zuneigung genießt, werden erwartungsgemäß von Jugendlichen mit alternativer jugendkultureller Orientierung präferiert. Erwachsenenorientiert, wie

erwartet wurde, sind die Fans von *Klassik & Oldies* zwar nicht, aber Kontakte mit devianten Peers wirken sich wie vermutet ebenso wie Externalität eher negativ auf die Zuneigung für *Klassik & Oldies* aus. Auf den positiven β -Wert für Selbstabwertung wird unten eingegangen.

Musikalische Präferenz für *Heavy & Punk* ergibt sich - mit dem höchsten β -Wert (0,545) dieser Studie - wie vermutet aus subkulturellen Orientierungen. Gewalt-Orientierung trägt zur Präferenz für *Heavy & Punk* mit bei, während Risiko-Orientierung sich eher negativ auswirkt. Daß auch eher am Mainstream orientierte Jugendliche Zuneigung zu *Heavy & Punk* bekunden, mag an der Musikauswahl der drei Stücke liegen, aus deren Bewertung neben der Bewertung für die beiden Genres Heavy Metal und Punk sich diese Dimension zusammensetzt: Die Stücke sind von den Scorpions, den Toten Hosen und von den Ärzten und somit von Gruppen, die auch Hitparadenfans geläufig sind. Auf dieses Problem wird unten noch einmal eingegangen.

Musikalische Präferenz für *HipHop* wie für *deutschen HipHop* wird, wie erwartet, positiv beeinflusst von der Orientierung am Risiko sowie von der Akzeptanz durch Gleichaltrige als einem Aspekt eines positiven Selbstkonzepts. *Deutscher HipHop* genießt deutlich geringere Zuneigung der Befragten (3,21) als *HipHop* (2,37), der möglicherweise als „authentischer“ gilt als *deutscher HipHop*. Dafür spricht zum einen, daß die Dimension *HipHop* sich aus der Zuneigung zu dem Genre, zu einem nicht in den Charts erschienenen HipHop-Stück (Female Rap) sowie zu dem Genre Soul zusammensetzt, einem Genre afroamerikanischer Musik, an das im HipHop als Ausdruck schwarzer Identität angeknüpft wird. Zum anderen spricht dafür, daß auch Mainstream-Orientierung zur musikalischen Präferenz für *deutschen HipHop* beiträgt, Risiko-Orientierung zwar auch, aber in erheblich geringerem Maße ($\beta=0,253$) als zur HipHop-Präferenz ($\beta=0,424$). Deutscher Mainstream-HipHop - das sind u.a. die Fantastischen Vier, deren Titel wiederholt vorn in den Charts waren und die von „echten“ HipHoppern gern als HipPopper bezeichnet werden. Dagegen spricht, daß die musikalische Präferenz für *deutschen HipHop* sich aus der Bewertung des Genres sowie eines eher spröden HipHop-Titels zusammensetzt, der nicht in den Charts war.

Musikalische Präferenz für *Techno* setzt sich zusammen aus der Beurteilung der Genres Techno und Trance sowie aus der Bewertung der in den Fragebogen alle zwei Monate frisch eingespielten jeweils zwei aktuellen Hits aus den Charts, die meistens Techno- bzw. Trance-Stücke waren.¹⁵ Ebenso lädt das Genre Neue Musik, allerdings lediglich schwach (mit der Ladung 0,31) auf dem Faktor *Techno*. Es handelt sich hier offenbar um ein Mißverständnis des Genrebegriffs „Neue Musik“. Dafür spricht, daß es sich um das Genre mit der dritthöchsten

¹⁵ Durch ein Versehen war dies nicht in allen Befragungsgruppen der Fall.

mittleren Zustimmung hinter HipHop und Pop handelt ($M=2,20$), während sich die entsprechenden erklingenden Stücke mit Zustimmungen von 3,32 und 4,00 begnügen müssen. Ebenfalls dafür spricht, daß die Zuneigung zu den entsprechenden Musikstücken recht hoch im Faktor *Klassik & Oldies* lädt. *Techno* genießt mehr Zuneigung (2,27) als HipHop und wird erwartungsgemäß durch Mainstream- und Risiko-Orientierung positiv beeinflusst. Der positive Effekt der Körper-Orientierung sowie der negative Effekt der Orientierung an alternativen Jugendkulturen erscheinen plausibel.

Im Widerspruch zu den Hypothesen begünstigt Selbstabwertung musikalische Präferenz für *Klassik & Oldies* wie für *Techno*. Erwartet waren positive Selbstkonzepte, was sich durch den negativen Effekt von Externalität für *Klassik und Oldies*-Präferenz immerhin bestätigt. Zwei Erklärungsmöglichkeiten für diesen Befund liegen nahe, die bei zukünftigen Forschungen zu berücksichtigen sind: Vermutlich sind *Klassik & Oldies*-Fans ebenso wie *Techno*-Fans eher angepaßte als autonome Persönlichkeiten, was nicht erhoben wurde. Die ersteren passen sich dem Erwachsenengeschmack an, die letzteren dem Geschmack der Gleichaltrigen, so daß eine gewisse Selbstunsicherheit vorliegen kann. Die zweite Erklärungsmöglichkeit liegt in der Erhebung des Konzepts *Selbstabwertung*. Das in der Studie von Albrecht & Silbereisen enthaltene Item „Ich glaube, daß ich nicht viel wert bin“ (Albrecht & Silbereisen 1993, S. 9) wurde in die Erhebung nicht einbezogen, weil es für zu stark gehalten wurde, um realistischerweise Zustimmung zu erhalten. Die verbleibenden Items (s.o.) können auch auf Selbstkritik oder Selbstdistanz anstatt auf Selbstabwertung verweisen. Da beide Erklärungsmöglichkeiten einander widersprechen, sollte in weiteren Untersuchungen das fehlende Item einbezogen werden, um eindeutiger Interpretationen zu ermöglichen.

Die musikalische Präferenz für *Folk* setzt sich zusammen aus der Bewertung dreier Genres: volkstümliche Musik, Folklore, Country sowie der Bewertung eines Titels volkstümlicher Musik.¹⁶ *Folk* ist die musikalische Orientierung mit der geringsten Zustimmung (3,85) in der Stichprobe. Wie vermutet wirkt sich Erwachsenendistanz negativ auf die Zuneigung zu *Folk* aus, die negative Wirkung des Kontakts mit devianten Peers erscheint plausibel. Die positiven, nicht erwarteten Effekte von Gewalt-Orientierung und Externalität auf die Vorliebe für *Folk* werfen die Frage auf, ob nicht diejenigen Recht haben, die behaupten, daß volkstümliche Musik nicht so harmlos ist, wie sie klingt.

Die musikalische Präferenz für „*Pop*“ setzt sich aus der Zuneigung für die Genres Softrock, Pop und Swing zusammen. Das Genre Pop genießt zwar unter

¹⁶ Es handelt sich um das Stück „Du bist die Rose vom Wörthersee“. Erklärungsbedürftig ist, daß der Country-Titel sowie der Folklore-Titel hier nicht einbezogen wurden.

den Genres die zweithöchste Zustimmung (2,15), wird aber offenbar von den Befragten nicht mit den aktuellen Pop-Titeln in Verbindung gebracht. Ein fälschlicherweise als Softrock-Stück ausgewähltes Stück von den Ärzten lädt auf dem Faktor *Heavy & Punk*, so „soft“ es auch klingt, die Befragten nehmen den „feinen Unterschied“ wahr und identifizieren es als Punk-Stück. Das ausgewählte Swing-Stück lädt auf dem Faktor *Klassik & Oldies*. So bleibt die Präferenz für *Pop*, die positiv beeinflusst wird von einem Sich-Wohl-und-Akzeptiert-Fühlen, nicht ganz greifbar und weist auf die Schwierigkeit hin, Genres angemessen zu formulieren und entsprechende Musikstücke auszuwählen.

Die musikalische Präferenz für *Rock 'n' Roll*, die sich zusammensetzt aus der Zuneigung zu dem Genre und zu einem entsprechenden Titel, ergibt sich aus der Orientierung an alternativen Jugendkulturen.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse legen nahe, weiterhin davon auszugehen, daß es nicht ebenso viele Stilrichtungen gibt wie Fans, sondern daß Jugendliche in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht, ihrem Bildungsniveau und der Ausprägung ihres Selbstkonzepts ihre kulturelle Identität als Nähe zu bestimmten Jugendkulturen definieren und relativ konsistent damit verbunden einen bestimmten musikalischen Geschmack als Genrepräferenz und als Zuneigung zu erklingender Musik vertreten. Deutlich wurde aber auch, daß es mehr Stilrichtungen gibt als kommunizierbare Begriffe dafür, daß es sub- und spezialkulturspezifische ebenso wie „Mainstream“-Vorstellungen davon gibt, was Heavy Metal und Punk, deutscher HipHop oder was Techno sei. Die Schwierigkeit, dem komplizierten Verhältnis von „authentischen“ Jugendkulturen zu ihren „massenmedialen Verwässerungen“ gerecht zu werden, ist auch ein Problem der Entwicklung angemessener Forschungsinstrumente durch die sprachliche Differenzierung von Genrebezeichnungen und die entsprechende Auswahl von Musikbeispielen.

Literatur

Albrecht, Helfried T. & Rainer K. Silbereisen (1993): Risikofaktoren für Peerablehnung im Jugendalter. Chronische Belastungen und akute Beeinträchtigungen. In: Zeit-

- schrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 1993, 25 (1), S. 1-28
- Baacke, Dieter (1987): Jugend und Jugendkulturen. Weinheim und München
- Behne, Klaus-Ernst (1986): Hörertypologien. Regensburg: Bosse
- Behne, Klaus-Ernst (1987): Urteile und Vorurteile. Die Alltagsmusiktheorien jugendlicher Hörer. In: Hans-Christian Schmidt (Hg.): Handbuch der Musikpädagogik, Bd. 4: Psychologische Grundlagen des Musikkernens, hg. von H. de la Motte-Haber. Kassel, Basel, London: Bärenreiter, S. 221-272
- Behne, Klaus-Ernst (1995): Vom Nutzen der Musik. In: Musikforum 1995, 31 (83), S. 27-39
- Berry, Venise T. (1990): Rap Music, Self Concept and Low Income Black Adolescents. In: Popular Music and Society 1990, 14 (3), S. 89-107
- Blaukopf, Kurt (1974): Postscript: Towards a New Type of Research. In: New Patterns of Musical Behavior of the Young Generation in Industrial Societies, ed. by Ilse Bontinck. Wien, S. 231-234
- Bourdieu, Pierre (1979): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991 (1982)
- Eckert, Roland (1995): Distinktion durch Gewalt?. In: Ferchhoff et al. (1995), S. 186-202
- Ferchhoff, Wilfried, Uwe Sander & Ralf Vollbrecht (Hg.) (1995): Jugendkulturen - Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim und München: Juventa
- Fritzsche, Yvonne (1997): Jugendkulturen und Freizeitpräferenzen. Rückzug vom Politischen? In: Jugend'97, S. 343-377
- Georg, Werner (1992): Die Skala Jugendzentrismus im Zeitreihen- und Kulturvergleich. In: Jugend'92, Bd. 4, S. 15-26
- Hitzler, Ronald (1994): Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen. In: Mörrth, Ingo & Gerhard Fröhlich, 1994 (Hg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Bourdieu. Frankfurt/New York, S. 75-92
- Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, 4 Bde. Opladen: Leske + Budrich
- Jugend '97. Zukunftsperspektiven. Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen, hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske + Budrich
- Karbusicky, Vladimir (1966/1974): Zur empirisch-soziologischen Musikforschung. In: Texte zur Musiksoziologie, hg. von Tibor Kneif. Köln: Laaber, S. 253-267
- Müller, Renate (1990): Soziale Bedingungen der Umgangsweisen Jugendlicher mit Musik. Theoretische und empirisch-statistische Untersuchung zur Musikpädagogik. Essen: Die Blaue Eule

- Müller, Renate (1994): Oi!-Musik und fremdenfeindliche Gewalt. Zur kulturellen Identität von Skinheads. In: Musik & Bildung 1994, 26 (3), S. 46-50
- Müller, Renate (1995a): Selbstsozialisation. Eine Theorie lebenslangen musikalischen Lernens. In: Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, Bd. 11, 1994, hg. von Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen & Helga de la Motte-Haber. Wilhelmshaven: Noetzel, S. 63-75
- Müller, Renate (1995b): Neue Forschungstechnologien. Der Multimedia-Fragebogen in der musiksoziologischen und musikpädagogischen Forschung. In: Rundfunk und Fernsehen, 43 (2), S. 205-216
- Müller, Renate & Klaus-Ernst Behne (1996): Wahrnehmung und Nutzung von Videoclips - Eine vergleichende Pilotstudie zur musikalischen Sozialisation. Forschungsbericht Nr. 6. Institut für Musikpädagogische Forschung an der Hochschule für Musik und Theater Hannover.
- Oswald, Hans (1989): Zur Konzeptualisierung der Jugend als Subkultur. In: Kultur und Gesellschaft, Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988, hg. von Max Haller, Hans-Jürgen Hoffmann-Nowotny & Wolfgang Zapf. Frankfurt am Main, S. 600-613
- Oswald, Hans (1992): Beziehungen zu Gleichaltrigen. In: Jugend '92, Bd. 2, S. 319-332
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Studienausgabe. Frankfurt/Main: Campus
- Silbereisen, Rainer K., Laszlo A. Vaskovics & Jürgen Zinnecker (Hg.) (1996): Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Opladen: Leske + Budrich
- Strzoda, Zinnecker & Pfeffer (1996): Szenen, Gruppen, Stile. Kulturelle Orientierungen im Jugendraum. In: Silbereisen et al. (1996), S. 57-83
- Vaskovics, Laszlo A. (1989): Subkulturen - ein überholtes analytisches Konzept? In: Kultur und Gesellschaft, S. 587-599
- Winter, Rainer & Roland Eckert (1990): Mediengeschichte und kulturelle Differenzierung. Opladen
- Zinnecker, Jürgen & Arthur Fischer (1992): Jugendstudie '92. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick. In: Jugend '92, Bd. 1, S. 213-227

Prof. Dr. Renate Müller
 Blütenweg 8
 25474 Ellerbeck
 Fax 04101/ 36777